

Diogenes

Leseprobe



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG
www.diogenes.ch

Felix Francis
Schwesterherz

Roman
Aus dem Englischen von
Malte Krutzsch

Diogenes

Titel der 2012 bei
Michael Joseph, London,
erschienenen Originalausgabe: ›Bloodline‹
Copyright © 2012 by Felix Francis
Umschlagfoto (Ausschnitt): © Bob Thomas/
The Image Bank/Getty Images
Der Übersetzer dankt Gabriela Schmidt,
Bad Ems

*Ganz besonderen Dank
an Mike Cattermole,
Rennkommentator und Fernsehmoderator,
an meine Freunde bei Channel 4 Racing
und BBC Radio Five Live
für ihre Hilfe und ihren Zuspruch
und wie immer an Debbie*

Alle deutschen Rechte vorbehalten
Copyright © 2014
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
60/14/8/1
ISBN 978 3 257 30026 0

Tot?«, fragte ich, die Stimme wie losgelöst vom Körper.

»Ja, Sir«, sagte Constable Davis. »Leider.«

»Wo ist sie?«, fragte ich krächzend.

Mir war flau, und ich schwankte ein wenig.

»Dürfen wir reinkommen, Sir?« Mit einem Schritt war er bei mir und stützte mich am Ellbogen.

Nach ihm trat eine Polizeibeamtin ein, und gemeinsam führten sie mich zu dem Sofa im Wohnzimmer.

»Mach etwas Tee mit Zucker, Liz«, sagte der Polizist zu seiner Kollegin.

Ich sah zu, wie sie in die Küchenecke ging und in den Schränken nach Tassen suchte.

»Oben rechts«, sagte ich automatisch.

Die Zeit schien stillzustehen, bis das Wasser kochte und mir eine Tasse mit heißem Tee in die Hand gedrückt wurde.

»Trinken Sie mal, Sir«, sagte der Polizist. »Das tut Ihnen gut.«

Beim ersten Schluck verzog ich den Mund. »Ich mag keinen Zucker.«

»Ausnahmsweise, Sir. Trinken Sie bitte.«

Ich trank etwas von dem süßen Gebräu, aber wesentlich besser ging es mir danach auch nicht.

»Wo ist sie?«, fragte ich noch einmal.
»Verzeihung, Sir«, sagte er, »wie meinen Sie das?«
»Wo sie ist, will ich wissen. Ich muss zu ihr.«
»Alles zu seiner Zeit, Sir. Erst müssen wir Ihnen ein paar Fragen stellen.«

Ich sah ihn bloß an.

»Sind Sie Miss Shillingfords nächster Angehöriger?«, fragte die Polizistin.

»Das weiß ich nicht«, antwortete ich. »Ihre Eltern – unsere Eltern – leben noch. Sind sie das dann nicht?«

»Kein Ehemann?«, fragte sie. »Keine Kinder?«

»Nein.«

Ich trank noch etwas Zuckertee.

»Wie haben Sie mich gefunden?«, fragte ich.

Polizist und Polizistin sahen sich an.

»Wir hatten Ihre Adresse«, sagte der Mann.

»Woher?«

»Sie befand sich unter Miss Shillingfords Sachen.«

»Wo ist es passiert?«, fragte ich.

»London Mitte. In der Park Lane.«

Ich sah ihn an. »Das ist ja seltsam.«

»Wieso, Sir?«

»Sie würde von hier nach Newmarket normalerweise nicht über die Park Lane fahren.«

»War sie denn heute Abend hier?«

»Ja«, sagte ich. »Oder vielmehr etwas außerhalb. Wir waren im »Haxted Mill« essen.«

Der Polizist machte sich eine Notiz.

»Sie ist aber nicht unter Alkoholeinfluss gefahren, falls Sie das denken. Sie hat nur Mineralwasser getrunken.«

»Wann ist sie losgefahren?«, fragte er.

»Ungefähr um zehn nach neun«, antwortete ich. Ich dachte an die mahlenden Räder ihres Sportwagens auf dem Parkplatz zurück. »Ich hab ihr schon immer gesagt, dass der Wagen mal ihr Tod ist.«

»Nein, nein, Sir«, fiel die Polizistin ein. »Sie ist nicht bei einem Verkehrsunfall gestorben.«

Ich starrte sie an.

»Sondern?«, fragte ich.

Wieder warfen die beiden Beamten sich einen Blick zu.

»Offenbar ist Miss Shillingford vom Balkon eines Hotels gestürzt.«

Ich saß mit offenem Mund da.

»Wo?«, fragte ich schließlich. »In welchem Hotel?«

»Im Hilton an der Park Lane.«

»Und wann?«

»Gegen halb zwölf.«

O Gott! Zwanzig Minuten vorher hatte sie noch versucht, mich anzurufen.

»Woher wissen Sie, dass sie es ist?«, fragte ich verzweifelt. »Es muss jemand anders sein.«

»Mir wurde gesagt, Sir, dass es sich um Miss Clare Shillingford handelt.«

»Wie kann man denn eine Verwechslung ausschließen?«

»Das weiß ich nicht, Sir. Ich weiß nur, es soll hundertprozentig Miss Shillingford sein. Vielleicht gab es Zeugen.«

»Aber es war ein Unfall, ja?«, fragte ich hilflos.

»Die Untersuchung läuft noch. Der Coroner wird die Todesursache feststellen.«

Wie er das sagte, war mir irgendwie kein Trost.

»Wollen Sie damit andeuten, dass es kein Unfall war?«

»Wie gesagt, Sir, das wird die gerichtliche Untersuchung ergeben.«

»Was hat sie überhaupt in dem Hotel gemacht?«, fragte ich. »Sie wollte direkt heim nach Newmarket fahren.«

»Das kann ich Ihnen nicht sagen, Sir«, erwiderte der Polizist. »Darum kümmern sich die Ermittler bestimmt noch.«

Ich saß auf dem Sofa und wusste nicht, was ich denken oder was ich tun sollte. Clare tot? Unvorstellbar. Vor ein paar Stunden hatte sie noch gelebt. Ich konnte nicht mal weinen. Zu viele Fragen schwirrten mir durch den Kopf.

»Hätten Sie die Anschrift von Miss Shillingfords Eltern, Sir? Als die nächsten Angehörigen müssen sie ja verständigt werden. Und eine amtliche Identifizierung ist auch erforderlich.«

O Gott, dachte ich. Das bringt meine Mutter um.

»Wie genau sind Sie an meine Adresse gekommen?«, fragte ich.

»Offenbar stand sie auf einem Briefumschlag, der in Miss Shillingfords Hotelzimmer gefunden wurde.«

»Und was war in dem Umschlag?«, fragte ich, obwohl ich es vielleicht gar nicht wissen wollte.

»Das kann ich Ihnen nicht sagen, Sir.«

»Können oder wollen?«

»Ich kann nicht«, sagte er. »Ich war nicht vor Ort und

erfuhr lediglich, dass Ihre Anschrift auf einem Briefumschlag stand. Meine Kollegin und ich sind nicht von der Londoner Polizei, sondern von der Polizeizentrale Kent in Maidstone. Wo leben nun Ihre Eltern?«

»Oxted«, sagte ich.

»Surrey«, teilte der Polizist offensichtlich wenig angetan seiner Kollegin mit. »Dann müssen wir uns mit Guildford in Verbindung setzen.«

»Es ist doch nur fünf Meilen von hier.«

»Trotzdem außerhalb unserer Zuständigkeit«, antwortete Constable Davis. »Wo in Oxted?«

»Ich fahre hin und sage es ihnen.«

»Gut, Sir. Dennoch brauchen wir ihre Anschrift, da sie offiziell verständigt werden müssen. Das ist Vorschrift.«

»Ja, natürlich.« Ich nannte ihm die Adresse, und er notierte sie und gab sie über Funk durch. »Nur, dass man mir bitte den Vortritt lässt.«

Er gab auch das durch, aber die Antwort konnte ich nicht hören.

»Die Polizei Surrey hat es nicht eilig, Sir«, sagte er. »Sie wird Ihre Eltern wohl am späten Vormittag aufsuchen.«

»Danke.« Die Polizei Surrey wäre wahrscheinlich froh gewesen, die traurige Pflicht gar nicht erfüllen zu müssen. Ich hätte jedenfalls gern darauf verzichtet. »Dann fahre ich gleich mal los. Und meinen Geschwistern sage ich am besten auch Bescheid.«

»Wäre zu empfehlen, Sir. Der Vorfall kam schon in den Rundfunknachrichten, und es ist nur eine Frage der

Zeit, bis Miss Shillingfords Name auftaucht, sie ist ja doch ziemlich bekannt.«

»Sie haben schon von ihr gehört?« Ich war erfreut.

»Aber ja, Sir. Pferderennen interessieren mich. Ab und zu wette ich auch mal. Und Sie habe ich schon oft im Fernsehen gesehen. Noch am Samstag auf Channel 4.«

Der Samstag schien plötzlich lange her zu sein.

»Kommen Sie jetzt zurecht, Sir? Wenn Sie möchten, können wir noch etwas bleiben.«

»Nein, danke. Es geht schon. Ich ziehe mir was an und fahre nach Oxted.«

Es war die schlimmste Fahrt meines Lebens. Hinterher konnte ich mich kaum an einen einzigen Meter der fünf Meilen von meiner Wohnung zum Haus meiner Eltern erinnern.

Eine Menge Fragen kämpften in mir um Gehör.

Was wollte sie überhaupt in einem Hotel in der Park Lane, nachdem sie mir gesagt hatte, sie führe geradewegs heim nach Newmarket? Hatte sie wegen unseres Streits im »Haxted Mill« umdisponiert? War sie mit jemandem in dem Hotel verabredet gewesen? Wieso war sie vom Balkon gestürzt? Warum? Warum? Warum?

Mir ging nicht aus dem Kopf, wie sie nach dem Essen davongebraust war, ohne mir auch nur einen Blick zu gönnen. Ich wusste nicht, ob ich darüber wütend oder traurig sein sollte.

Und da waren die Anrufe, die ich ignoriert hatte.

Waren es Hilferufe gewesen?

Ich hätte abnehmen sollen. Was hatte ich mir dabei

gedacht? Sie war meine Schwester, Herrgott noch mal, meine geliebte Zwillingsschwester. Und sie hatte mich gebraucht.

Mir kamen die Tränen, und ich musste anhalten, weil ich die Straße nicht mehr sehen konnte. Ich saß hinterm Steuer meines treuen alten Ford und schluchzte.

Clare tot? Sie war lebendiger gewesen als jeder andere Mensch in meinem Leben. Bestimmt war es ein Irrtum.

Eine Viertelstunde hatte ich dagesessen, ehe ich weiterfahren konnte, und doch war es erst kurz vor vier, als ich zum Tor kam und die geschwungene Zufahrt zu dem vertrauten uralten Gebäude am Südrand von Oxted hinauffuhr.

Meine Eltern waren hierhergezogen, als Clare und ich noch Babys waren; meine Mutter hatte das Prunkstück von ihren Eltern geerbt, aber sie hatten nie das Geld gehabt, das Haus seinem architektonischen Anspruch gemäß herzurichten und zu erhalten.

Mein Vater war vor der Rente Banker gewesen. Das erzählte er zumindest immer. Tatsächlich hatte er sein Leben lang in der Buchhaltung einer Londoner Investmentbank gesessen und den Papierkram für die Abschlüsse der anderen erledigt.

Ich sah vom Wagen aus an der imposanten Fassade hoch, die nur vom Schein der Straßenlaterne am Ende der Zufahrt beleuchtet wurde. Als Kind hatte ich hier wahrscheinlich auch glückliche Zeiten erlebt, aber in Erinnerung geblieben waren mir nur die Kräche und Streitereien meiner Teenagerzeit.

Damals war Dad in den Fünfzigern, hatte aber irgendwie viel älter gewirkt. Obwohl er zu Beginn der Swinging Sixties erst fünfundzwanzig war, hatte er von Popmusik nichts mitbekommen, und Clare und mich hatte er regelmäßig angeschrien, wenn wir so etwas auch nur halblaut hörten, und sei es bei geschlossener Zimmertür.

Schulfreunde einzuladen, um ein bisschen mit ihnen zu feiern, kam überhaupt nicht in Frage. Sein Argument war, dass sie dann wüssten, was bei uns zu holen war, und in unserer Abwesenheit Einbrecher vorbeischicken würden. Dass wir kaum etwas Klauenswertes im Haus hatten, spielte für ihn keine Rolle.

Als Clare und ich dann ausgezogen waren – Dad nahm an dem Tag an einer Betriebsfeier seiner Bank in London teil –, war mir das Haus so verhasst, dass ich es die nächsten fünf Jahre nicht mehr betreten hatte.

Aber das Leben geht weiter, und wenn man älter wird, werden Familienbande wohl auch wieder wichtiger. Oder die unschönen Erinnerungen verblasen. Jedenfalls fuhr ich inzwischen wieder öfter hin, half im Kampf gegen Feuchtigkeit und Trockenfäule und sorgte dafür, dass sich jemand mit um den Garten kümmerte.

Nicht, dass Dad und ich uns ins Herz geschlossen hätten. Er kommandierte mich immer noch gern herum. Nur ließ ich ihn dann einfach reden oder fuhr nach Hause, wenn es mir zu bunt wurde. Statt Krach war jetzt immer mal länger Funkstille zwischen uns. Clare hatte nicht unrecht damit gehabt, dass ich lieber den Kopf in den Sand steckte, als etwas zu tun. Es bescherte mir ein ruhiges Leben.

Aber jetzt *musste* ich etwas unternehmen, auch wenn ich liebend gern den Kopf in den Sand gesteckt hätte.

Ich schaltete BBC Radio 5 Live ein und hörte die Vier-Uhr-Nachrichten. In der Meldung über Clare wurde kein Name genannt. »Die Polizei prüft, wie es dazu kommen konnte, dass gestern Abend eine Einunddreißigjährige vom Balkon eines Hotels in der Londoner Innenstadt in den Tod stürzte.«

Ich schaltete das Radio ab und stieg aus.

An die große Eichentür zu wummern wie damals mit Clare schien mir nicht angebracht. Wie ich meinen Vater kannte, würde er auf einen rabiaten Einbruchversuch tippen und die Polizei verständigen.

Also wählte ich die Nummer meiner Eltern auf dem Handy.

Ich hörte das Telefon im Flur klingeln, und schließlich meldete sich mein Vater von dem Anschluss im Schlafzimmer.

»Ja?«, sagte er ganz verschlafen.

»Dad, hier ist Mark. Ich stehe bei euch vor der Tür. Kommst du bitte runter und lässt mich rein?«

»Was willst du denn?«, fragte er unverkennbar gereizt.

Im Hintergrund hörte ich meine Mutter fragen, wer dran sei.

»Dad, komm bitte runter und mach mir auf.«

»Es ist Mark«, hörte ich ihn zu meiner Mutter sagen.

»Er steht unten vor der Tür und will rein.«

Ihre Antwort verstand ich nicht, aber er meldete sich wieder. »Okay, ich komme.« Und das in einem Ton, als täte er mir einen Riesengefallen.

Wenn er nur wüsste.

Wie sollte ich ihnen bloß beibringen, dass Clare tot war?